

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 17 (1913)
Heft: [12]

Artikel: Der moderne schweizerische Hotelbau
Autor: Baur, Emil
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-587627>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der moderne Schweizerische Hotelbau.

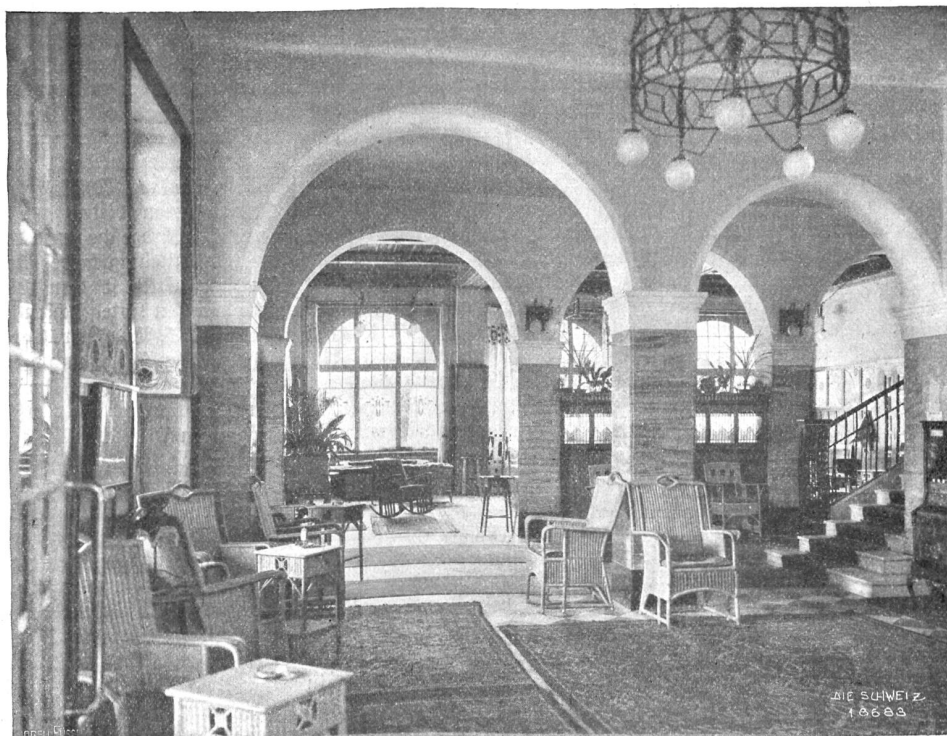
Mit einer Kunstbeilage und siebenundvierzig Abbildungen im Text.

Die Fremdenindustrie hat in der Schweiz im Laufe der zweiten Hälfte des letzten Jahrhunderts und zu Beginn des jetzigen einen ungeahnten Umfang angenommen und bildet einen wichtigen Faktor im Kulturleben unseres Landes; ganze Gegenden und Talschaften haben sich fast ausschließlich dieser Erwerbsquelle zugewendet, und das ganze Land ist während der Hochsaison vom Fremdenstrom durchflutet. Ein Spötter bemerkte neulich, die engen und wichtigen Beziehungen der Fremdenindustrie zu unserem gesamten Vaterlande hätten nicht treffender zum Ausdruck gebracht werden können als dadurch, daß unser Bundespalast in Bern von zwei wichtigen Hotelmassiven flankiert ist.

In erster Linie sind es die Naturschönheiten, die in dem Fremden den Wunsch wecken, unserem Lande einen Besuch abzustatten, sei es mit dem Reisebuch in der Hand einen Wettlauf nach allen Sehenswürdigkeiten auszuführen oder mit Muße einen schönen Flecken Erde zu genießen. In den letzten Jahren erfreuen sich auch die Winterkurorte einer großen Frequenz, wo sich die Gäste zum jungen Wintersport vereinigen und zu einer Geselligkeit, die derjenigen der in dichten Nebel gehüllten Städte nichts nachgibt. Viele Fremde und Einheimische hinwieder müssen ihr eigenes Heim auf kürzere oder längere Zeit verlassen, um in unserem Hochgebirge oder in der Niederung zur Herstellung ihrer Gesundheit eine Luft-, Bade- oder Trink-Kur durchzumachen. Und ihrer viele sind es, die auf der Reise ihr täglich Brot erwerben müssen und mitunter jahrein, jahraus von einem Passantenhotel zum andern wandern. Alle diese verschiedenen Bedürfnisse und Neigungen rufen auch verschiedenen Bauten für die Beherbergung. Daneben spielen der Geldbeutel und der persönliche Geschmack des Besuchers und nicht zum mindesten die Landesgegend und damit die klimatischen und örtlichen Verhältnisse ihre besondere wichtige Rolle.

Bevor wir auf die neuesten Schöpfungen auf dem Gebiet des Hotelbaues eintreten, werfen wir einen kurzen Rückblick auf die architektonische Entwicklung dieser Bauten. Als unser Land noch nicht von Schienensträngen durchzogen war und man noch auf des Schusters Rappen oder in der ehrwürdigen Postkutsche seinem Ziele zustrebte, hatte jedes Städtchen seine Hotelbauten, die höchstens durch monumentalere Gestaltung sich im Stadtbilde vor den bürgerlichen Gebäuden auszeichneten. Jedes Dorf besaß einen oder mehrere behäbige Gasthöfe, meist am Dorfplatz gelegen und oft in Verbindung mit Nebengebäuden, Stallungen und schattiger Gartenwirtschaft zur geschlossenen, einheitlichen Baugruppe zusammengeschweißt. Das typische Prunkstück des Außenschmuckes, auf das man besonders hielt, war der Wirtshauschild, der den Wanderer zur Einkehr lud. Heute bewundern

wir diese Schilder als die Zeugen jener höchsten Schmiedekunst, wie sie zu Anfang des letzten Jahrhunderts blühte. In der heilenden Quelle waren das Badehotel und seine Dekonomiegebäude eng verwachsen mit der Natur und der Tradition. Auch mancher beliebte Aussichtspunkt erhielt seine durchaus bodenständige Hotelanlage ... Mit der großen Entwicklung der Fremdenindustrie, die durch die Einführung der Eisenbahn und der Schifffahrt begünstigt wurde, konnte eine gesunde ästhetische Erweiterung des Hotelbaues nicht Schritt halten. Die Technik und die Industrie kamen den kulturellen Bedürfnissen des modernen Menschen rascher entgegen, als daß der Baumeister jener Zeit sie hätte gründlich verarbeiten können: sie wurden schablonenartig übernommen. Und wie man in dieser Richtung jedes Besinnen verlor, so stürzte man sich auch in der Architektur selbst in den Strudel der ästhetischen Unkultur, die jenen Dezennien als Schandfleck anhaftet. Das ist ein schweres Verhängnis für unser Land gewesen, worunter es noch lange zu leiden hat. Raum auf einem Gebiete der Baukunst wurde damals so augenfällig gesündigt wie auf dem des Hotelbaues. Bald trat der Spezialist als Hotelarchitekt auf den Plan und beglückte die schönsten Punkte rings im Lande mit demselben geistlosen Kasten. In den Fremdenzentren schossen diese wie Pilze aus dem Boden und haben manches einheitliche, heimelige Dörfchen zum Zerrbild gestempelt. Selbst die trefflichsten alten Anlagen blieben nicht verschont von den unwürdigsten Neubauten ... So ist es denn selbstverständlich, daß dieser barbarische Hotelbau eines der ersten Sorgenfänger des Heimatschutzes war. Der Sektion Bern dieser Vereinigung gebührt der Ruhm, hier nicht nur mit leeren Worten, sondern mit einer Tat zuerst gegen diese Verunstaltung Protest erhoben zu haben. Im Anschluß an das ungünstige Ergebnis eines Wettbewerbes für ein Kurhaus in Lauenen bei Saanen beauftragte sie Architekt W. S. A. Karl ZanderMühle in Bern mit der Ausarbeitung eines neuen Projektes, das dann im zweiten Heft des ersten Jahrganges des Heimatschutzes



Pflegard & Saefeli, Zürich.

Hotel Mattenhof in Interlaken. Halle. Phot. G. & C. Buchter, Zürich.



Cheiler & Selber, Luzern.

Kurhaus «Sonnmatt» bei Luzern. Südfassade. Phot. W. & C. Lint, Zürich.

(1906) veröffentlicht wurde. Der Architekt ging dabei auf die alten Klosteranlagen zurück, die ja auch als Herberge und Asyl dienten. Es bildet dieses Projekt entschieden einen Markstein in der architektonischen Entwicklung des Hotelbaues. Mit dem Aufschwung der Baukunst um die Jahrhundertwende vertiefte man sich auch wieder in die Probleme, die im besondern die Gebäude für Beherbergungszwecke darbieten. Der frische Geist der jungen Architektenschule durchwehte bald auch dieses Gebiet, und heute ist auf der ganzen Linie der Kampf entbrannt gegen den alten Vandalismus. An allen Ecken und Enden erstehen nun Bauwerke im Sinn und Geist der modernen Baukunst.

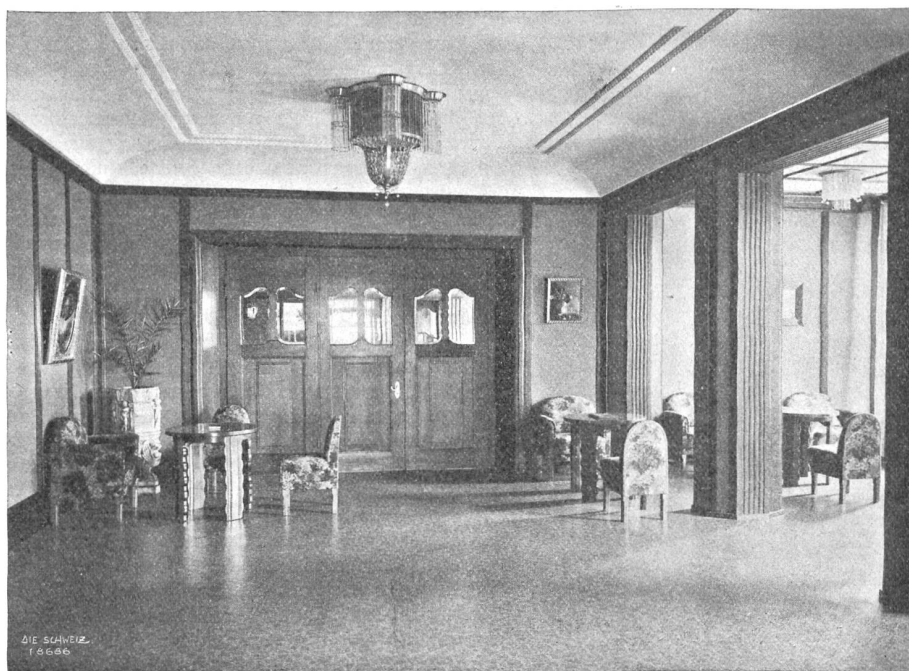
Ein Erweiterungsbau des bekannten Hotels „Sonne“ in Rüschlikon am Zürichsee von Architekt B. S. A. Edwin Wipf in Zürich wurde bereits im ersten Heft dieses Jahrgangs (S. 11) gezeigt. Heute folgt dazu der Eingang zu den Sälen dieses Erweiterungsbauwerks (s. S. 268). Das Hotel „Bahnhof“ in Brugg ist als eines der jüngsten zu nennen. Es ist hier in einer perspektivischen Zeichnung von seinem Erbauer, Architekt Albert Froelich in Brugg-Charlottenburg, festgehalten (S. 269*). In guten Massenverhältnissen und unaufdringlich im Detail steht es in nächster Nähe der Verkehrsader. Das steife, mit Schiefer eingedeckte und mit Zinornamenten beladene Mansarddach ist verlassen worden, und an dessen Stelle hat ein abgewalmtes Satteldach in Ziegeln Platz genommen, belebt von einfachen Dachfenstern. Einen Umbau trefflichster Art bildet das Hotel „Zum weißen Kreuz“ in Zuoz im Oberengadin, ausgeführt von den Architekten B. S. A. Schäfer & Risch in Chur. Als Abschluß des prächtigen Dorfplatzes (s. erste Kunstbeilage) war es früher das Amtsgebäude des Oberengadins, 1570 erbaut. Später zum

Hotel eingerichtet, lief es im Besitz verständnisloser Wirthe Gefahr, vollständig durch einen schlechten Umbau verdorben zu werden. Den betreffenden Herren des Oberengadins wird man es danken, daß sie durch Ankauf das Haus vor dem Untergang retteten und ihm zur heutigen Gestaltung verholfen. Mit großem Verständnis haben die Architekten das alte typische Bündnerhaus wieder im kleinsten Detail aufleben lassen. Das Bild der Platzfassade (S. 270) zeigt dies deutlich. Im Innern, wo die Raumverhältnisse sehr ungünstig waren, mußte ein gründlicher Umbau durchgeführt werden; so entstand aus dem Heustall ein Saal mit Musikloggia und Wirtschaftsräumen. Von den Innenräumen bieten wir die Aufnahmen der raffigen Schwemme im Erdgeschoß und der Herrenstube im ersten Stock, die ihre alte Einteilung beibehalten hat (beides auf S. 271).

An dieser Stelle sei dem Leser noch ganz besonders in Erinnerung gerufen Hotel Ochsen und Post in Wassen von den Architekten B. S. A. Gebrüder Pfister in Zürich, das auf Seite 8 des ersten Heftes und der folgenden Kunstbeilage prächtig zur Anschauung gebracht worden ist. Hier handelte es sich um den Wiederaufbau eines alten historischen Gasthauses, das als einziges am Ort die Zollstätte für den Transit von und nach Italien war. Es konnte sich rühmen, dem russischen Generalfiskus Suworow als Hauptquartier gedient und Goethe einst auf seiner Reise nach dem sonnigen Süden beherbergt zu haben. Während früher der Postverkehr diesem Haus zu großer Bedeutung verholfen, ist es heute durch die Gotthardbahn etwas abseits des Verkehrs geraten, was es wieder mehr für längeren, ruhigen Aufenthalt geeignet macht.

Am rechten Ufer des Thunersees haben die Architekten B. S. A. Alfred Lanzrein und Arthur Meyerhofer (†) in Thun das Parkhotel Gunten in bester Lage ausgeführt. Wenn die beiden letztgenannten Bauten mehr den Typus des Landgasthauses gezeigt haben, so repräsentiert nun dieses Haus

*) Für Albert Froelich vgl. auch „Die Schweiz“ X 1906, 473 ff., XVI 1912, 288, 304 f., XVII 1913, 11. 135 ff.



Theiler & Selber, Luzern. Kurhaus „Sonnmatt“ bei Luzern. Musikraum. Paneele und Säulen schwarzgestrichenes Lannenholz, Möbel aus Kirchbaumholz mit Ueberzügen aus englischem Gobelinstoff. Phot. Ph. & G. Lint, Zürich.

dieser Seite ausweisen. Vom Vierwaldstättersee sei weiter noch das Hotel „Alpenblick“ in Weggis gestreift, dessen Umbau und Dependance gleichfalls das Werk der Firma Theiler & Selber sind. Mit großer Liebe ist der Erker (S. 279) durchgearbeitet, und die intime Halle (S. 280) macht uns noch mehr mit der Raumkunst dieser Architekten vertraut. Als eine ganz glückliche Lösung muß der Dependancenbau zu diesem Hotel (S. 278) bezeichnet werden.

Mit äußerster Anlehnung an die örtliche Bauweise haben die Architekten B. S. M. Weideli & Kressbuch in Kreuzlingen die Dependance des Hotels „Adler“ in Ermatingen umgebaut: ein raffiger Kiegelbau (S. 283), von dessen innerer Gemütlichkeit uns die Abbildung der Halle (S. 281) mit dem behäbigen Kamin berichten will.

Eine besondere Klasse von Gebäuden für Beherbergungs-

das eigentliche Fremdenhotel in nicht zu großen Dimensionen, dabei aber doch mit dem höchsten Komfort und den neuesten hygienischen Einrichtungen versehen. Mit seiner schlichten und vornehmen Architektur bildet es eine Zierde der Landschaft. Vom See selbst ist es nur durch eine üppige Gartenanlage getrennt (s. S. 272) und wird durch ein eigenes Bootshaus mit diesem in innigere Verbindung gebracht. Die Gesellschaftsräume sind reichlich bemessen, und die Ansicht eines Teiles der Halle (S. 273) zeugt von ihrer Gediegenheit. Auch in dem Ausbau und der Möblierung der Einzelzimmer und den Wohnappartements mit eigener Bade- und Toiletteanlage ist mit allem Ritzsch aufgeräumt worden, auch da herrscht ein lauterer Geschmack. Von denselben Architekten bringen wir eine Aufnahme der Halle im „Grand Hotel Bellevue“ in Wengen (S. 273*).

In Interlaken gehört zu den neuesten Anlagen das Hotel „Mattenhof“ von den Architekten Pflughard & Haefeli in Zürich. Während wir vom Aeußern (S. 274) den Eingang und die Vorhalle zeigen, macht eine Aufnahme mit der monumentalen Halle bekannt (S. 275**).

In der Zentralschweiz, östlich von Luzern, steht heute das stattliche Kurhaus „Sonnmatt“ der Architekten Theiler & Selber in Luzern. Trotz der weitläufigen Anlage türmt es sich nicht zum Kolosß, sondern schmiegt sich breit gelagert dem Gelände an. Alle die guten Qualitäten, die wir beim Parkhotel in Gunten festgestellt haben, sind auch hier in hohem Grade vorhanden, worüber unsere Abbildung der Hauptansicht (S. 276) und die des Musiksalons auf



Theiler & Selber, Luzern. Kurhaus „Sonnmatt“ bei Luzern. Aus dem Musikraum. Phot. Ph. & G. Lint, Zürich.

*) Vgl. auch für Architekt Alfred Langrein in Thun oben S. 11 u. 14 und die Kunstbeilage S. 4/5. — **) Für Pflughard & Haefeli vgl. auch oben S. 10f. 18f. und die Kunstbeilage S. 16/17.



Theiler & Selber, Luzern.

Hotel Alpenblick in Weggis. Dependance.
Phot. B. & C. Lint, Zürich.

zwecke bilden die Bürgerasyle. Architekt B. S. A. Heinrich Müller in Firma Müller & Freytag in Thalwil hatte in seiner jüngsten Praxis Gelegenheit, zwei solcher Bauten auszuführen: das Bürgerheim Wädenswil, das sechzig bis siebenzig Personen faßt, und dasjenige von Thalwil, das vorläufig für etwa dreißig Insassen eingerichtet ist (beide S. 282). Eine Erweiterung kann vorteilhaft in der Richtung der Giebelfront, rechts neben dem Eingang, ausgeführt werden. Beide Bauten erwecken in uns die alte Freude, die wir stets an allen Arbeiten dieses Baukünstlers gehabt haben, mit welchen er die lieblichen Gestade des Zürichsees in den letzten Jahren bereichert und beglückt hat*).

Von der Gruppe der Ferienhäuser bringen wir das Ferienheim Wollishofen im Glarnerland, von welchem uns sein Architekt, Arnold Huber in Zürich, eine perspektivische Studie (S. 283) zur Verfügung gestellt hat. Auch hier hat sich der Baumeister in seinem Schaffen, sowohl was Form und Material anbelangt, von der örtlichen Ueberlieferung leiten lassen**).

(Schluß folgt).

*) Vgl. oben S. 10 u. 23. — **) Für Arnold Huber vgl. auch oben S. 11, 13, 22, 26.

Dramatische Rundschau V.

(Schluß).

Ehe ich die Daten unseres Schauspiels weiter verfolge, muß hier von einigen Gesamtgaßspielen die Rede sein. Wer es vom Hörensagen oder aus Zeitungsberichten noch nicht wußte, daß „Exls Tirolerbühne“ auf einer sehr respektablen künstlerischen Höhe steht, mußte überrascht sein von der statt-

lichen Zahl tüchtiger Kräfte. Der Spielplan hat ein ganz anderes Aussehen, als es bei Bauerntheatern gemeinlich der Fall ist, sind es doch vorzugsweise Anzengruber, Schönherr und Kranewitter, die hier zu Worte kommen. Leider verboten vertragliche Rücksichten, daß das Ensemble uns ein Drama von Schönherr spielte, mit dessen „Glaube und Heimat“ es in Wien letztes Jahr einen großen, von allen Seiten anerkannten Erfolg davontrug. Von den drei Aufführungen, die ich sah, stand die erste, Anzengrubers „Der heilige Rat“ obenan, sie war bis in die kleinste Einzelheit hinein von einer prächtigen Realistik. Nicht ganz auf dieser Höhe hielten sich die beiden andern Anzengrubervorstellungen „Hand und Herz“ und „Der G'wissenswurm“. Rühmenswert war immerhin die Ausdauer, mit der die Gesellschaft trotz der beklagenswerten Teilnahmslosigkeit des Publikums ihr Gaßspiel zu Ende führte. Sie bildete einen lebhaften Gegensatz zu dem Stückchen, das sich die französische Truppe Carlo Liten leistete, die zu der angekündigten Vorstellung ohne weiteres nicht eintraf, sodaß das Publikum am Abend geschlossene Türen fand. Eine andere französische Gesellschaft, Direktion Cottel-Béchet, brachte Dumas' „La dame aux camélias“ mit einer ausgezeichneten Darstellerin der Titelrolle (Mlle. Ludger) zur Aufführung und servierte an einem zweiten Abend einen nichts sagenden Schwanke. Direktor Roubaud, der jedes Jahr annehmbare französische Vorstellungen bei uns gibt, bereitete uns diesmal einen recht zweifelhaften Genuß mit der Aufführung des „Kaufmann von Venedig“ durch englische Schauspieler. Eine bemitleidenswerte Dürftigkeit blickte durch den Flitter der Gewänder von der Bühne herab, und das bedenkliche Niveau, über das sich nur der Schloßdarsteller erhob, hätte beleidigen können, wenn man die Sache nicht von der humoristischen Seite genommen hätte.

Nach diesen zum Teil recht unerfreulichen Erscheinungen kehrt man zufrieden heim zu den Veneten. Da finden wir zunächst das Lustspiel „Ein Waffengang“ von Oskar Blumenthal. Gibt es, so fragte sich der Berliner Hoftheaterdichter, einen Weg, den Amor auf den Brettern noch nicht gewandelt ist? Und dem Nieverlegenen fällt ein: Das Duell! Ein Duell auf Säbel oder Pistolen, das aus den Duellanten ein glücklich liebend Paar macht, das war noch nicht da. Also läßt er denn die unter einem männlichen Pseudonym schriftstellernde Comtesse einen Kollegen von der Feder, von dem sie sich beleidigt glaubt, zum Zweikampf herausfordern. Das geschieht im ersten Akt, und der Zuschauer weiß schon jetzt, wie der Hase läuft; denn wenn sich zwei Menschen, ein „er“ und eine „sie“, im ersten Akt von oben herab ansehen, so kann man zehn gegen eins wetten, daß sie sich im dritten in den Armen liegen. Damit aber das Stück seine zweieinhalb Stunden daure, muß der Gang der Handlung unterbrochen werden durch eine Nebenhandlung, und diese, ein Flirt zwischen einem heiratslustigen alten Junggesellen und einer Malerin, der Gelegenheit zu einer sehr hübschen und humorvollen Ver- und Entlobungsszene gibt, ist das Beste am Stück. Arm in Arm mit Blumenthal sehen wir diesmal Hermann Bahr, wenigstens in den beiden letzten Akten seines Lustspiels „Das Prinzip“. Freilich, er hat zu viel Geist und stellt zu große Ansprüche an sich selbst, als daß er sich damit begnügen könnte, eine bloße Schuurze zum Ausgangspunkt seines Werkes zu machen. Jedem eine Erscheinung des modernen Lebens nimmt er als Basis und baut darauf seine Komödie auf. Diesmal führt er uns in jene Kreise, die sich zur Erreichung der menschlichen Glückseligkeit eine eigene Philosophie zugelegt haben. Nicht